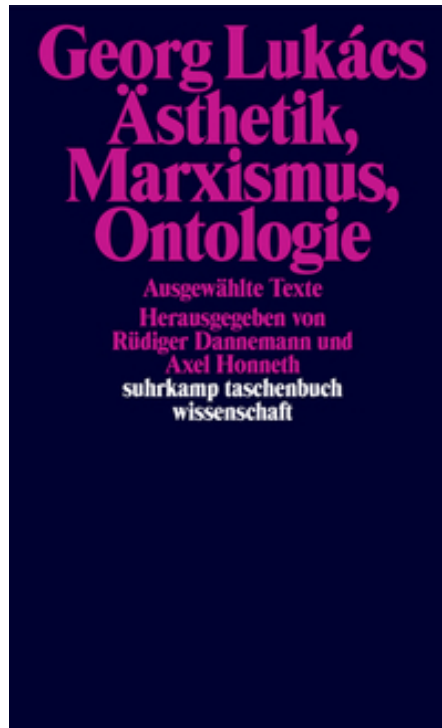


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Lukács, Georg
Ästhetik, Marxismus, Ontologie

Ausgewählte Texte
Herausgegeben und mit einer Einleitung von Rüdiger Dannemann und Axel Honneth

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2339
978-3-518-29939-5

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2339

Georg Lukács war einer der großen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts und gilt weithin als der bedeutendste Philosoph in der Geschichte des Marxismus. Der vorliegende Band erschließt anhand einer Auswahl seiner Schriften, darunter auch viele weniger bekannte Texte, seine theoretischen Stationen: von den frühen ästhetischen Versuchen über die für den westlichen Marxismus bedeutsame Praxisphilosophie der mittleren Periode bis hin zur noch zu entdeckenden Ontologie des Spätwerks. Auf diesem Weg entsteht das Bild eines engagierten Denkers, dessen Radikalität, systematische Fassungskraft und Mut zur Selbstkorrektur noch heute beeindrucken.

Rüdiger Dannemann ist Vorsitzender der Internationalen Georg-Lukács-Gesellschaft sowie Herausgeber des *Lukács-Jahrbuchs* (seit 2012) und der *Georg Lukács Werkauswahl in Einzelbänden*.

Axel Honneth ist Jack C. Weinstein Professor for the Humanities am Institut für Philosophie der Columbia University in New York. Letzte Veröffentlichungen im Suhrkamp Verlag: *Anerkennung. Eine europäische Ideengeschichte* (2018); *Die Armut unserer Freiheit. Aufsätze 2012-2019* (stw 2313).

Georg Lukács
Ästhetik, Marxismus, Ontologie

Ausgewählte Texte

Herausgegeben und
mit einer Einleitung von
Rüdiger Dannemann
und Axel Honneth

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2021
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2339
© Suhrkamp Verlag Berlin 2021
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany
ISBN 978-3-518-29939-5

Inhalt

<i>Rüdiger Dannemann, Axel Honneth</i> Einleitung	7
---	---

Der Ästhetizist – Frühwerk

1. Über Form und Wesen des Essays	41
2. Zur Theorie der Literaturgeschichte	63
3. Gedanken zu einer Ästhetik des »Kino«	102
4. Jüdischer Mystizismus	108
5. Wilhelm Dilthey	110
6. Kunsterziehung in der Schule	112
7. Ästhetische Kultur	116
8. Über jene gewisse Verschwommenheit	132
9. Zum Wesen und zur Methode der Kulturosoziologie ..	140
10. Benedetto Croce: Zur Theorie und Geschichte der Historiographie	148
11. Wladimir Solovjeff: Ausgewählte Werke	158
12. Georg Simmel	165
13. Emil Lask	171
14. Die deutsche Intelligenz und der Krieg	193

Der Praxisphilosoph – Das marxistische Frühwerk

1. Der Bolschewismus als moralisches Problem	203
2. Taktik und Ethik	209
3. Die tatsächliche Inbesitznahme der Kultur	219
4. Der Funktionswechsel des historischen Materialismus ..	222
5. Die moralische Sendung der kommunistischen Partei ..	236
6. Zur Organisationsfrage der Intellektuellen	244
7. Alte Kultur und neue Kultur	249
8. Zur Frage des Parlamentarismus	266
9. Klassenbewußtsein	278
10. Vorwort zu Rosa Luxemburg: Massenstreik	293
11. Die Jugendgeschichte Hegels	302
12. Freuds Massenpsychologie	306

13. Max Adler: Das Soziologische in Kants Erkenntniskritik	310
14. Carl Schmitt: Politische Romantik	314

Der Polemiker – Die mittlere Phase

1. Grand Hotel Abgrund	319
2. Gehört Nietzsche dem Faschismus?	337
3. Es geht um den Realismus	349
4. Warum sind Demokratien den Autokratien überlegen?	383
5. Aristokratische und demokratische Weltanschauung ..	396
6. Die soziale Verantwortung des Philosophen	423

Der Ontologe – Das Spätwerk

1. Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. Einleitung	447
2. Die ontologischen Grundlagen des menschlichen Denkens und Handelns	468
3. Marx und Goethe	486
4. »Das Rätesystem ist unvermeidlich«. Georg Lukács im Gespräch mit Dieter Brumm und Fritjof Meyer	496
5. Brief über die Budapester Schule	540
Chronik	544
Textnachweise	568

Einleitung

Vor fünfzig Jahren starb Georg Lukács 86-jährig in Budapest. Sein Werk,¹ voller Höhen und Tiefen und ein Zeugnis der zerklüfteten Geschichte des 20. Jahrhunderts, hatte in der Geistesgeschichte diesseits und jenseits der ideologischen Lager tiefe Spuren hinterlassen; aber mit dem Tod des Philosophen drohte seine theoretische Hinterlassenschaft nun dem Vergessen anheimzufallen, zumal die neuen Machthaber in Ungarn schon bald damit begannen, systematisch jede Erinnerung an ihn auszulöschen. Der vorliegende Band will dazu beitragen, dieser Gefahr entgegenzuwirken; in Form einer Präsentation nicht von Ausschnitten aus Hauptwerken des Autors, sondern vorrangig von weniger bekannten, aber symptomatischen Texten aus seiner Feder soll hier ein Überblick über seine intellektuelle Entwicklung geboten werden. In der folgenden Einleitung wollen die Herausgeber im ersten Teil, verfasst von Axel Honneth, zunächst die Wirkungsgeschichte von Lukács außerhalb des Marxismus kurz umreißen (I), um im zweiten Teil dann, verfasst von Rüdiger Dannemann, die Bedeutung seines Werkes für die Geschichte des Marxismus im zurückliegenden Jahrhundert knapp darzustellen (II). Den Abschluss der Einleitung werden Erläuterungen zur Textauswahl und zur Edition der Texte bilden (III).

I.

Georg Lukács war beinahe sein Leben lang stets beides zugleich, einerseits ein entschiedener Marxist und Parteigänger des Kommunismus, andererseits ein Philosoph mit Anspruch auf unabhängige Geltung seines Denkens und Schaffens. In der ersten Rolle wandte er sich in seinen Schriften und Reden an die Mitglieder einer politischen Bewegung, die er für welthistorisch hielt, in der zweiten Rolle aber wollte er mit seinen Texten und Büchern all diejenigen

¹ Für die *Lukács-Werkausgabe* (Neuwied und Berlin: Luchterhand 1962-1986, seit 2005 in Bielefeld bei Aisthesis) verwenden wir die Sigle »GLW«. Alle Bände bis auf Bd. 1, 3 und 18 sind bei Luchterhand erschienen.

überzeugen, die, wie Hegel es formuliert hat, Partei nur für die Vernunft ergreifen.² Nicht, dass sich in seinem Werk beide Schichten feinsäuerlich voneinander trennen ließen; er spricht nicht mit der verstellten Stimme eines geläuterten Mannes des reinen Geistes, wenn er sein Wort an die philosophische Öffentlichkeit richtet, und verrät doch auch nicht seine philosophische Herkunft und Orientierung, sobald er sich in praktisch-politischer Absicht wieder seinen Mitstreitern zuwendet. Diese Gratwanderung zwischen philosophischer Argumentation und politischem Eingriff, zwischen Parteinahme für die Vernunft einerseits und für die kommunistische Bewegung anderseits, ist Lukács, wie Maurice Merleau-Ponty schon vor 65 Jahren gezeigt hat,³ nur selten wirklich gelungen; aber wo er den riskanten Drahtseilakt dann tatsächlich einmal zu Stande brachte, da hat er mit seinen Veröffentlichungen schlagartig auch die Diskussionslandschaft in den entsprechenden Feldern grundsätzlich verändert. Georg Lukács gehört zu den ganz wenigen Denkern, die als Marxisten zugleich Philosophiegeschichte geschrieben haben; ohne sein Wirken wäre die Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts um einige ihrer bedeutendsten Werke ärmer.

Das erste der Bücher allerdings, mit dem Lukács die ausgetretenen Pfade der damaligen Geisteswissenschaften gründlich umgepflügt und wahrlich Neues hervorgebracht hat, wurde von ihm verfasst, noch bevor er sich in das »Abenteuer der Dialektik« (Merleau-Ponty) stürzte. Nicht zu Unrecht gelten die Schriften aus der frühen, vormarxistischen Phase seines Schaffens heute als Glanzstücke einer ästhetischen Kulturkritik, für die er selber später den kritisch gemeinten Begriff des »romantischen Antikapitalismus« geprägt hat;⁴ sie kreisen in häufig nahezu existentialistischer Weise um das Thema, welche künstlerischen Stilmittel geeignet sein

2 G.W.F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Dritter Teil: Die Philosophie des Geistes*, Frankfurt/M. 1970 (Theorie-Werkausgabe, Bd. 10), S. 349. In Parallele zur »objektiven« »Parteilichkeit des Richters für das Recht« spricht Hegel hier dem Sinn nach von der objektiven Parteilichkeit der Philosophie für die Vernunft.

3 Maurice Merleau-Ponty, *Die Abenteuer der Dialektik*, Frankfurt/M. 1968, Kap. II.

4 Georg Lukács, »Vorwort« (1962), in: ders., *Theorie des Romans*, Darmstadt und Neuwied 1971, S. 13. Vgl. dazu Robert Sayre und Michael Löwy, »Die (antikapitalistische) Romantik in der *Theorie des Romans*«, in: *Lukács-Jahrbuch 2016*, Bielefeld 2016, S. 145-162, die gegen Lukács' schroffe Selbstkritik den wertvollen Gehalt des durchaus revolutionären Romantik-Konzepts herausarbeiten.

könnten, die Menschheit aus der kulturellen Krise der Gegenwart herauszuführen.⁵ Vage blieb freilich auch bei Lukács zunächst, wie häufig in den zeitdiagnostischen Texten des beginnenden Jahrhunderts, was unter einer solchen Krise eigentlich genauer verstanden werden sollte; gemeint waren eher kollektiv empfundene denn empirisch beobachtbare Tendenzen des Gemeinschaftsverlusts und der Vereinsamung, die man gewöhnlich mit Prozessen der rapiden Industrialisierung, Verstädterung und kapitalistischen Beschleunigung in einen kausalen Zusammenhang brachte. Vom Gros dieser damals üblichen Kulturkritik hoben sich jedoch die Schriften des jungen Lukács schon durch ihre Abstraktionshöhe und Subtilität, methodische Differenziertheit und geschichtliche Spannweite deutlich ab; statt sich in betulichen Betrachtungen über die Misere der Zeit zu ergeben, wollte er der wahrgenommenen Krise dadurch auf den Grund gehen, dass er sie auf einen tieferliegenden, allen Prozessen der menschlichen Vergemeinschaftung innewohnenden Widerstreit zurückführte: Für das, was in der Gegenwart in Gefahr stand, aufgelöst, pulverisiert und atomisiert zu werden, während es von Haus aus doch nach stimmiger Artikulation in der sozialen Gemeinschaft strebte, wählte er den Begriff des »Lebens«, für das aber, was diesem Leben einen sinngebenden Halt verleihen und seinem Zerfall daher entgegenwirken, es aber leicht auch ersticken konnte, zog er den Begriff der »Form« heran.⁶ In der Spannung zwischen diesen beiden der Kulturphilosophie Georg Simmels entlehnten Begriffen⁷ bewegen sich alle Schriften, die Lukács in seiner Frühphase verfasst hat; in immer neuen, zumeist essayistisch verfassten Anläufen versucht er, das geschichtlich wechselnde Ver-

5 Vgl. zu dieser ersten Phase die Aufsätze in: Agnes Heller u. a., *Die Seele und das Leben. Studien zum frühen Lukács*, Frankfurt/M. 1977; Axel Honneth, »Eine Welt der Zerrissenheit. Zur untergründigen Aktualität von Lukács' Frühwerk«, in: ders., *Die zerrissene Welt des Sozialen. Sozialphilosophische Aufsätze*, Frankfurt/M. 1999, S. 9–24; Rüdiger Dannemann, »Das Moment des Utopischen beim frühen Lukács«, in: ders., Maud Meyzaud, Philipp Weber (Hg.), *Hundert Jahre »transzendente Obdachlosigkeit«. Georg Lukács' »Theorie des Romans« neu gelesen*, Bielefeld 2018, S. 167–191.

6 Vgl. in diesem Band z. B. »Ästhetische Kultur«, S. 116–131.

7 Vgl. Rüdiger Dannemann, *Das Prinzip Verdinglichung. Studie zur Philosophie Georg Lukács'*, Frankfurt/M. 1987, S. 61–82. Vgl. auch den kurzen, aber enorm prägnanten Aufsatz von Lukács über Simmel: »Georg Simmel«, in diesem Band S. 165–170.

hältnis von »Form« und »Leben« an verschiedenen Kunstgattungen und Existenzweisen zu studieren, um dadurch eine Antwort auf die Frage nach ihrem angemessenen Verhältnis in der Gegenwart zu finden. Aber so geistesgeschichtlich reichhaltig, theoretisch originell und stilistisch raffiniert auch die meisten dieser ersten Studien waren – immerhin gehören dazu die bedeutende Essaysammlung *Die Seele und die Formen* und die aus der Dissertation hervorgegangene Schrift *Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas* –,⁸ der Knoten platzt erst mit der Arbeit an seiner Abhandlung *Die Theorie des Romans*. Mit dieser Studie, die im Jahr 1916 zunächst in Zeitschriftenformat erscheint, hat der junge Autor eine der bedeutendsten und wirkmächtigsten Beiträge zur Literaturtheorie im 20. Jahrhundert verfasst; vor der Wende zum Strukturalismus gab es kaum einen Vertreter des Faches, der sich nicht von den darin entwickelten Überlegungen irgendwie hat beeinflussen lassen.

Schon in ihrer theoretischen Anlage muss die Studie beim Erscheinen großes Erstaunen ausgelöst haben, weil sie im Gegensatz zur damals vorherrschenden Stimmungslage den Weg zurück von Kants Philosophie der Kunst zu derjenigen Hegels verfolgt. Hatte Lukács sich wenige Jahre zuvor in seinen ersten Entwürfen zur Grundlegung einer Ästhetik noch am Neukantianismus orientiert, indem er sich fragte, was die Bedingungen der Möglichkeit von Kunst seien,⁹ so wechselt er mit der Arbeit an der *Theorie des Romans* seinen philosophischen Bezugsrahmen grundsätzlich; mit Hegel wird jetzt behauptet, dass die verschiedenen Kunstgattungen ihre Form jeweils in Abhängigkeit von den sittlichen Gegebenheiten einer Epoche ändern müssen, weil sie ansonsten nicht mehr deren »Geist« und metaphysische Substanz sinnlich adäquat zum Ausdruck bringen können. Auf der Basis dieser geschichtsphilosophischen Grundierung seiner Ästhetik, in der unverkennbar die Spannung zwischen »Leben« und »Form« in der veränderten Gestalt der Hegelschen Terminologie beibehalten ist, untersucht Lukács in seiner Studie nun die Entwicklungsgeschichte der die Moderne prägenden Gattung der Erzählkunst: Im Ausgang von der Epoche der Dichtungen Homers, in der die gesellschaftliche

8 Georg Lukács, *Die Seele und die Formen*, GLW, Bd. 1/1, S. 195–366; ders., *Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas*, GLW, Bd. 15.

9 Georg Lukács, *Heidelberger Philosophie der Kunst* (1912–1914), GLW, Bd. 16; ders., *Heidelberger Ästhetik* (1916–1918), GLW, Bd. 17.

Ordnung noch eine sittliche »Totalität« gebildet haben soll, weil sich das Individuum in den institutionellen Gebilden zu Hause hat fühlen können und seinem Leben daher einen sozial vermittelten Sinn zu geben vermochte, verfolgt er das Schicksal der erzählenden Literatur über die Tragödien der sich auflösenden Kultur Griechenlands und die Versgedichte des Mittelalter bis hin zum modernen Roman, der ihm als angemessene Ausdrucksform einer inzwischen »obdachlos« gewordenen Gesellschaft gilt. Der Anfangs- und der Endpunkt des dargestellten Prozesses, die griechische Hochkultur und die kapitalistische Moderne, sollen mithin eine geschichtliche Wegstrecke markieren, die Lukács im Unterschied zu Hegel am Maßstab des Grades der sozialen Vergemeinschaftung als zivilisatorischen Zerfall oder Niedergang charakterisiert; aber wiederum mit Hegel hält er fest, dass die einzelnen Epochen in dieser Verfallsgeschichte, weil ihre sittliche Verhältnisse so unterschiedlich sind, auch ganz verschiedener Mittel der literarischen Vergegenwärtigung und Selbstverständigung bedürfen. Schon mit dieser geschichtsphilosophischen Rahmung der Literaturgeschichte hatte Lukács komplettes Neuland betreten; nie zuvor war der Versuch unternommen worden, den Wandel der literarischen Erzählformen als Ausfluss eines gerichteten Prozesses der allmählichen Auflösung des moralischen Zusammenhalts von Gesellschaften zu schildern. Als besonders ergiebig und geradezu revolutionär erwies sich die damit eingeschlagene Strategie aber erst dort, wo Lukács daranging, den Roman als die Erzählform zu analysieren, die der Moderne mit ihrer Tendenz, gewachsene Lebenswelten zu zerstören und die Individuen zu isolieren, vollkommen angemessen sein sollte; hier unterscheidet er mit einem Mut zur Generalisierung, wie man ihn später kaum mehr finden wird, fünf Grundtypen des modernen Romans anhand der narrativen Techniken, die jeweils verwendet werden, um das Problem einer Veranschaulichung der sozialen Entwurzelung und Vereinsamung des Subjekts zu lösen. Mit diesem Vorschlag, den Roman in seinen verschiedenartigen Erzählweisen als die ästhetische Reflexionsform einer spezifisch modernen Erfahrung zu begreifen, ist die *Theorie des Romans* zum Vorbild und zur Anregungsquelle für nahezu alle folgenden Generationen von Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftlern geworden;¹⁰

10 Das räumt sogar Adorno in seinem ansonsten extrem kritischen Essay über Lukács ein: Theodor W. Adorno, »Erpresste Versöhnung. Zu Georg Lukács:

und selbst dort, wo sich die Spuren der Herkunft und der gedanklichen Abhängigkeit inzwischen verwischt haben mögen, wird man wohl sagen müssen, dass sich die ganze Idee, Erzählformen und Gesellschaftsformationen in einen ganz engen Zusammenhang zu bringen, dem Buch eines erst dreißigjährigen, seinen Weg noch tastend suchenden Intellektuellen aus Ungarn verdankt.

Nur fünf, sechs Jahre später und aus diesem jungen Intellektuellen war ein ganz anderer geworden; die Aufsatzsammlung *Geschichte und Klassenbewußtsein* aber, an deren Beiträgen er nun schon bald zu arbeiten begann, sollte schon kurz nach ihrem Erscheinen das zuvor veröffentlichte Buch sowohl an wirkungsgeschichtlicher Bedeutung als auch an philosophischem Gewicht noch weit überreffen. In der Zwischenzeit hatte sich Lukács von den lebensphilosophischen Ansichten, die für seine Frühschriften von so großem Einfluss gewesen waren, allmählich gelöst und sich verstärkt mit der von Hegel zu Marx verlaufenden Traditionslinie auseinandergesetzt; hinzu kam, dass der Anlass und der Verlauf des Ersten Weltkriegs in ihm mittlerweile starke Zweifel an seinen bisherigen, politisch eher moderaten Orientierungen genährt hatten.¹¹ Mit dem Entschluss, der Kommunistischen Partei Ungarns beizutreten, quittierte Lukács im Jahr 1918 diese Phase der theoretischen und politischen Unentschiedenheit; von nun an war er der Überzeugung, dass nur eine proletarische Revolution die ökonomisch-sozialen Gegebenheiten würde überwinden können, die er zuvor noch weitgehend allein mit den Kategorien der zeitgenössischen Kulturkritik beschrieben hatte.¹² Dieser Gesinnungswandel muss

›Wider den mißverstandenen Realismus‹, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. II, Frankfurt/M. 1974, S. 251-280, hier: S. 251; auf derselben Seite spricht Adorno auch von der »offenbar unverwüstlichen Denkkraft« des sich seit den 1920er Jahren der »kommunistischen Doktrin« beugenden Lukács. Das Fortwirken der Literaturtheorie des jungen Lukács belegt am deutlichsten das Werk Peter Szondis; dessen *Theorie des modernen Dramas* (Frankfurt/M. 1956) verdankt sich in seiner Komposition und in seiner untersuchungsleitenden These sowohl der *Theorie des Romans* als auch dem Einleitungskapitel der *Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas*: Hans-Christian Riechers, *Peter Szondi. Eine intellektuelle Biographie*, Frankfurt/M. 2020, Kap. 2.

I 1 Siehe dazu »Die deutsche Intelligenz und der Krieg«, in diesem Band S. 193-199.

I 2 Wie moralisch, ja existentiell ernst Lukács diesen Schritt genommen hat, beweist auf sehr eindrucksvolle Weise sein Aufsatz: »Der Bolschewismus als moralisches Problem«, in diesem Band S. 203-208.

auf Lukács wie eine Befreiung gewirkt haben, denn seine Schriften verlieren jetzt schnell ihren suchend-experimentellen Charakter, ihre Sprache ist nicht mehr von existentialistischem Pathos getragen und ihr stilistisches Mittel nicht länger das des Essays; damit beginnt die lange, bis an sein Lebensende reichende Phase, in der Lukács vor das Problem gestellt sein wird, seine politische Parteilichkeit mit den Objektivitätsansprüchen des theoretischen Argumentierens in Einklang bringen zu müssen.

Einen deutlichen Niederschlag hat diese Schwierigkeit bereits in der erwähnten Aufsatzsammlung gefunden, mit deren Veröffentlichung Lukács im Jahr 1923 seine Konversion zum Kommunismus oder, wie er es selbst später genannt hat, seinen »Übergang aus einer Klasse in die ihr spezifisch feindliche«¹³ vor den Augen der philosophischen Welt endgültig besiegelte. Zwar war er bereits kurz nach dem Ende des Weltkriegs, kaum hatte er die sozialen Lager gewechselt, in einer Reihe von Vorträgen und Aufsätzen als kommunistischer Intellektueller aufgetreten, aber darin hatte er sich primär an die Anhänger der eigenen Bewegung gewandt, um neben politisch-strategischen Themen auch Fragen der ethischen Haltung und moralischen Verantwortung im proletarischen Klassenkampf zu behandeln.¹⁴ Erst mit jener Aufsatzsammlung, der er den Titel *Geschichte und Klassenbewußtsein* verlieh, schien er wieder ein Publikum ansprechen zu wollen, das nicht auf die Prinzipien der kommunistischen Bewegung eingeschworen war, sondern ein allgemeines Interesse an philosophischen Fragen der Gegenwart

13 Georg Lukács, »Vorwort« (1967), in: GLW, Bd. 2, S. II-41, hier: S. 12.

14 Georg Lukács, »Taktik und Ethik« (1919), in: GLW, Bd. 2, S. 43-78. Vgl. im vorliegenden Band: »Taktik und Ethik«, S. 209-218. Dieser Aufsatz macht im Übrigen deutlich, auf welch hohem Niveau Lukács damals die Frage nach der Rechtfertigbarkeit des Einsatzes für die Ziele des kommunistischen Klassenkampfes aus der Perspektive des moralisch mit sich ringenden Subjekts zu beantworten versucht hat. Auch wenn man seiner Lösung heute gewiss nicht mehr zustimmen kann, wird man eingestehen müssen, dass die Auseinandersetzung mit dem Problem einer revolutionären Moral eine solche gedankliche Höhe nach Lukács nicht mehr erreicht hat; zudem wird deutlich, warum Max Weber in seinem berühmten, 1919 gehaltenen Vortrag »Politik als Beruf« (in: *Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe*, Band I/17, S. 35-88) Lukács wohl als einen zentralen Adressaten seiner skeptischen Ausführungen zur Moralisierung der Politik hat verstehen wollen – und dass sich in den ethischen Überlegungen von Lukács umgekehrt viele Bestimmungen und Gedankengänge Webers wiederfinden.

besaß; und die schier unmögliche Aufgabe, vor die Lukács mithin gestellt war, bestand darin, einer solchen Leserschaft zu demonstrieren, dass der Marxismus die richtige Antwort auf Fragen enthielt, die jedes Gesellschaftsmitglied in der einen oder anderen Weise umtreiben mussten.

Von den neun Aufsätzen, die der Band *Geschichte und Klassenbewußtsein* insgesamt beinhaltete, war allerdings nur ein einziger, der weitaus längste, dazu angetan, eine philosophisch interessierte Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass die marxistische Theorie die angemessene Lösung für ein Problem von umfassender Bedeutung bereithielt. Dieser Aufsatz trug den Titel »Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats« und gab damit schon in seiner Überschrift zu erkennen, dass hier zwei sehr unterschiedliche Thematiken in einem einzigen Zuge behandelt werden sollten:¹⁵ »Verdinglichung« war ein Begriff, der, wenn auch dem Geiste der Marxschen Philosophie entsprungen, in der zeitgenössischen Kulturkritik längst eine soziale Erfahrung von allgemeiner Tragweite bezeichnete, das »Bewußtsein des Proletariats« hingegen verwies auf eine Aufgabe und Problematik, mit der sich allein die Arbeiterbewegung konfrontiert sah, musste sie sich doch der revolutionären Bereitschaft ihres Adressaten immer wieder aufs Neue versichern. In seinem Aufsatz musste Lukács mithin den Versuch unternehmen, der »Verdinglichung« als Inbegriff einer gesellschaftlich diffusen Stimmung des drohenden Persönlichkeitsverlusts und der wachsenden Weltentfremdung eine Deutung zu geben, die es plausibel erschienen ließ, dass nur die Arbeiterklasse über das Wissen und die Macht verfügte, die Ursachen für die als verdinglichend erfahrenen Phänomene und Tendenzen aufzuheben – und wie immer man sich heute zu dem Kraftakt stellen mag, mit dem der Autor die Verklammerung dieser beiden Themen damals zustande gebracht hat, außer Zweifel dürfte stehen, dass das Ergebnis seiner Bemühungen in einem Aufsatz mündete, der bald ein Schlüsseltext der europäischen Philosophie des 20. Jahrhunderts werden sollte.

15 Georg Lukács, »Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats«, in: GLW, Bd. 2, S. 257-397. Dieser klassisch gewordene Text erschien 2015 in einer neuen Ausgabe, wobei die von Lukács selbst während seiner Arbeit am neuen Vorwort 1967 vorgenommenen Korrekturen (z. T. sinnentstellender) Druckfehler berücksichtigt wurden (Georg Lukács, *Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats*, Bielefeld 2015).

Angesichts dieses Textes von einem Aufsatz zu sprechen, ist freilich leicht irreführend; berücksichtigt man den Umfang und die Anlage, so handelt es sich dabei eher um eine selbstständige Abhandlung, der die Aufgabe zufiel, den wesentlich kürzeren, politisch-revolutionstheoretischen Beiträgen des Bandes ein philosophisches Fundament zu geben. Schon der Grundriss des derart aus dem Rahmen fallenden Textes gibt zu erkennen, dass Lukács mit ihm Großes im Sinn hat; in drei Kapiteln sollen nacheinander das Phänomen der »Verdinglichung« auf die Verhaltenszwänge des kapitalistischen Wirtschaftssystems zurückgeführt, die »Antinomien des bürgerlichen Denkens« als Ausfluss eines solchen Verhaltenssystems interpretiert und schließlich die proletarische Revolution als einziger Ausweg aus der zuvor dargestellten Lage skizziert werden. Will man sich erklären, warum diese kompliziert angelegte, in Teilen auch verstiegene und höchst spekulative Abhandlung so wirkmächtig geworden ist und inzwischen einen geradezu legendären Ruf genießt, so reicht es nicht hin, auf deren enorme Bedeutung für die Entstehung des sogenannten »westlichen Marxismus« zu verweisen; zwar ist es gewiss richtig, dass kaum eine Zeile Adornos und nur wenige Texte Benjamins oder anderer Vertreter der kritischen Theorie ohne Kenntnis des Verdinglichungsartikels von Lukács auch nur denkbar wären,¹⁶ aber das genügt nicht, um dessen Wirkung auf andere, dem Marxismus ferner stehende Strömungen der jüngeren Philosophie und Geisteswissenschaften zu verstehen. Diesem bis heute lebendigen Kern des Textes nähert man sich wohl am ehesten, wenn man betrachtet, mit welchem ungeheuren Geschick und welcher enormer Umsicht hier im ersten Kapitel verschiedenste Verhaltens- und Denkweisen der Epoche auf den einen Nenner der »Verdinglichung« gebracht werden, um für dieses »falsche« Weltverhältnis dann mit suggestiver Kraft die Zwänge des kapitalistischen Warentauschs verantwortlich zu machen. Was den ersten Teil dieses zweigliedrigen Arguments anbelangt, so verfährt Lukács darin in einem geradezu Hegelschen Sinn totalisierend: Disparate, entweder beobachtbare oder hermeneutisch zugängliche Erscheinungen des politischen, sozialen und kulturellen Lebens der

¹⁶ Angesichts der enormen Wirkung, die der Verdinglichungsartikel auf das gesamte Werk Adornos ausgeübt haben dürfte, haftet der Tatsache, dass dieser dem Text nur einen einzigen Satz in seinem Lukács-Essay (»Erpresste Versöhnung«) gewidmet hat (ebd., S. 251), etwas leicht Ungerechtes an.

Zeit werden als Facetten ein und desselben Verhaltensform gedeutet, deren Grundzug es sein soll, Gegebenheiten gleich welcher Art stets nach dem Muster quantitativ messbarer und beliebig manipulierbarer Dinge zu behandeln.¹⁷ Der zweite Teil des Gedankengangs – in seiner Darstellung schlägt Lukács allerdings den genau umgekehrten Weg ein – besteht in der monokausalen These, dass dieses verdinglichende Weltverhältnis durch eine soziale Ausbreitung des berechnenden Verhaltens verursacht worden sei, das der Austausch von Waren auf dem kapitalistischen Arbeits- und Gütermarktes verlange: In der Ware, jenem »vertrackten Ding« voll »theologischer Macken«, wie Marx gesagt hatte,¹⁸ sollte Lukács zufolge der Keim zu all der Verdinglichung von Natur, Mensch und Seelenleben mithin stecken.¹⁹ In der Summe hatte Lukács damit eine verführerisch einfache, aber zugleich beeindruckend stimmige und subtile Pathogenese der kapitalistischen Lebensform geliefert: Alles, was daran als entfremdend, unpersönlich, abstrakt und kühl-berechnend empfunden wurde, musste sich im Lichte seiner Verdinglichungsthese auf die eine Ursache der ökonomischen Verhältnisse des Kapitalismus zurückführen lassen.

Auf dieses erste, bereits sehr umfangreiche Kapitel folgt in der Abhandlung ein noch längeres Kapitel, in dem Lukács den sehr ehrgeizigen Versuch unternimmt, einen internen Zusammenhang zwischen dem zuvor analysierten Phänomen der Verdinglichung und einer Widersprüchlichkeit in aller modernen Philosophie auszumachen; wollte man ein berühmtes Bild von Wittgenstein verwenden, so ließe sich sagen, dass er hier die »Aporien des modernen Denkens« mit dem begrifflichen »Käfig« erklären möchte, in dem dieses gefangen ist, solange es einem bloß beobachtenden und damit verdinglichenden Verhältnis zur Welt verpflichtet bleibt. Das Kapitel ist weitaus interessanter und gehaltreicher, als es seine geringe Berücksichtigung in der Sekundärliteratur vermuten lässt; zu meist wird es bei der Interpretation einfach übergangen, weil es als zu abwegig, zu undurchsichtig oder schlicht als zu anmaßend gilt. Dabei ist es gar nicht so schwer, in der Argumentation von Lukács den Punkt zu erkennen, an dem sie sich mit heutigen Versuchen einer Kritik der neuzeitlichen Philosophie eng berührt; behauptet

17 Lukács, »Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats«, S. 267–286.

18 Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. I, Berlin 1971 (MEW), S. 85.

19 Lukács, »Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats«, S. 257–267.

wird nämlich, dass im modernen Denken so lange ein unerkennbarer, unverfügbarer oder irrationaler Rest in jeglicher Wirklichkeit vorausgesetzt werden muss, wie diese als etwas fix Gegebenes, als etwas nicht durch rationale Tätigkeit stets Veränderbares wahrgenommen wird. Gewiss, im Unterschied zu Autoren wie Dewey oder John McDowell, die den »Mythos des Gegebenen« in ähnlicher Weise kritisiert haben,²⁰ scheint Lukács sagen zu wollen, dass es nicht der begrifflich-intellektuellen, sondern der arbeitenden, materiell-umwälzenden, ja revolutionären Tätigkeit bedarf, um den Schein des Dinglichen zu durchstoßen; und wie das letzte Kapitel der Abhandlung dann deutlich machen wird, musste er diesen Bezug auf die gesellschaftliche Arbeit als Hebel der Überwindung aller Verdinglichung deswegen herstellen, weil am Ende das Proletariat, also die arbeitende Klasse, zum kollektiven Subjekt nicht nur der menschlichen Geschichte, sondern jeglicher Konstitution der Wirklichkeit erkoren werden sollte. Zieht man aber von Lukács' Argumentation in diesem Kapitel die geschichtsphilosophisch überdrehte, messianische Schlussfolgerung ab, nach der die Arbeiterklasse zugleich das Subjekt und das Objekt aller Realität ist, so bleibt ein durchaus tragfähiger und philosophiehistorisch ungemein ergiebiger Grundgedanke stehen; an dem philosophischen Diskurs, der sich nach Kant an der Frage entzündet, wie die problematische Prämisse eines unerkennbaren »Ding an sich« aufzuheben sei, wird mit beeindruckender Kenntnis und Gründlichkeit vorgeführt, dass dieses Problem nicht zu lösen ist, solange das Verhältnis des Subjekts zu seiner Umwelt nach dem Muster der bloß passiven Beobachtung gefasst wird.²¹

20 John Dewey, *Die Suche nach Gewißheit. Eine Untersuchung zum Verhältnis von Erkenntnis und Handeln*, übersetzt von Martin Suhr, Frankfurt/M. 1998; John MacDowell, *Geist und Welt*, übersetzt von Thomas Blume, Holm Bräuer und Gregory Klass, Frankfurt/M. 2001.

21 Mit der philosophischen Problemlage, die er damit aufrollte, war Lukács schon durch seine genaueste Kenntnis der Diskussionen und Verzweigungen im Neukantianismus und Neohegelianismus der damaligen Zeit bestens vertraut. Vgl. etwa den profunden Nachruf auf »Emil Lask« in diesem Band, S. 171-192. Dieser Nachruf zeigt im Übrigen, wie stark das im mittleren Abschnitt des Verdinglichungs-aufsatzes behandelte »Irrationalitätsproblem« in die frühe Bildungsgeschichte von Lukács zurückreicht. Zum eminenten Einfluss von Emil Lask auf Lukács vgl. etwa: Konstantinos Kavoulakos, *Ästhetizistische Kulturkritik und ethische Utopie. Georg Lukács' neukantianisches Frühwerk*, Berlin 2014, 147-176).

Im letzten Kapitel seiner Abhandlung bringt Lukács dann seine bereits kurz angerissene Antwort auf die Frage vor, wie das soziale Verhältnis der Verdinglichung endgültig zu überwinden sei; seine Ausführungen dazu laufen auf die Behauptung hinaus, dass nur vom Standpunkt der arbeitenden Klasse aus die Wirklichkeit in ihrer Gänze als Produkt der naturumwandelnden Tätigkeit der menschlichen Gattung zu durchschauen sei. In seiner Argumentation fällt diesem Gedanken natürlich die Aufgabe zu, die Notwendigkeit einer proletarischen Revolution geschichtsphilosophisch zu untermauern: Wenn das verdinglichende Verhalten mitsamt all seinen kulturellen Folgeerscheinungen letztlich durch die kapitalistische Warenproduktion bedingt sei, so führt Lukács aus, dann würde nur die augenblickshafte, revolutionäre Beseitigung der ökonomischen Gegebenheiten dem Spuk des falschen Weltverhältnisses ein für alle Mal ein Ende bereiten können. Es war klar, dass sich an dieser Lösung die Geister endgültig scheiden mussten: diejenigen, die trotz abweichender politischer Überzeugungen dem Gedankengang bis zum Punkt der Kritik an der neuzeitlichen Philosophie hatten folgen können, mussten hier ihr Einverständnis aufkündigen, während diejenigen, die dem kommunistischen Lager angehörten, darin den bislang gelungensten Beweis für die revolutionäre Rolle des Proletariats erblicken konnten.

Über die Jahrzehnte hinweg hat sich an dieser Gabelung der Rezeption des Verdinglichungsartikels eigentlich auch nichts Wesentliches mehr geändert, mit der Einschränkung allerdings, dass der Kreis der Befürworter seiner geschichtsphilosophischen Schlussfolgerungen mit dem Zerfall der kommunistischen Bewegung zwangsläufig immer schmaler wurde. Zugleich wuchs mit dem zeitlichen Abstand aber auch die Erkenntnis, dass Lukács mit seiner Analyse nicht nur atmosphärisch einen Nerv getroffen, sondern auch sachlich ein sehr tiefsitzendes Problem berührt hatte; tatsächlich war er der Erste gewesen, der mit seiner Kritik an der Verdinglichung deutlich gemacht hatte, dass das Festhalten an der Zuschauerperspektive eine Sackgasse für die zeitgenössische Philosophie darstellen musste; sein Beharren darauf, vom Paradigma der Beobachtung auf das der praktischen Tätigkeit umzuschalten und damit der Praxis einen Vorrang vor der unbeteiligten Wahrnehmung einzuräumen, hatte die Tür zu einem Einstellungswandel in der Philosophie aufgestoßen, dem nur kurze Zeit später Heidegger

mit seiner Daseinsanalyse folgen sollte.²² Heute überrascht es daher nicht mehr, wenn Lukács' Abhandlung zur Verdinglichung trotz ihrer Neigung, da und dort seiner Parteilichkeit für den Kommunismus in der Argumentation einen zu großen Spielraum einzuräumen, in einem Atemzug mit anderen großen Werken der Philosophie des 20. Jahrhunderts genannt wird, die einer Abwendung vom Paradigma des isolierten, seiner Lebenswelt enthobenen Bewusstseinssubjekts den Weg bereitet haben; innerhalb des Marxismus hat diese Schrift ohnehin, auch wenn sich Lukács später von ihr nachdrücklich distanzierte,²³ zu einer praxisphilosophischen Neuorientierung geführt und damit eine Abkehr vom damals noch grassierenden Szientismus bewirkt.

Nach der Veröffentlichung von *Geschichte und Klassenbewusstsein* wurde es um den Philosophen und Geisteswissenschaftler Georg Lukács außerhalb der Arbeiterbewegung und ihrer Parteien zunächst einmal längere Zeit still. Der Vierzigjährige, inzwischen durch Thomas Mann in der Figur des Naphta höchst zweischneidig als einer der Protagonisten des *Zauberbergs* verewigt, zog sich für viele Jahre in den kommunistischen Widerstand zurück, für den er zunächst von Wien und Berlin aus, während des Nationalsozialismus dann von Moskau aus tätig ist. Auch an diesen Orten agierte er weiterhin, wie schon in den Jahren der ungarischen Räterepublik, in der doppelten Rolle einerseits des Parteistrategen und Organisators, andererseits des linken Intellektuellen und Philosophen, aber seine Schriften wandten sich jetzt entschiedener als zuvor primär an ein Publikum von Gleichgesinnten – Polemik und Parteinahme statt parteiübergreifende Argumentation waren nun zur Leitlinie seines theoretischen Schaffens geworden.²⁴ Zwar ver-

22 Das hat als Erster Lucien Goldmann gesehen: ders., *Lukács und Heidegger. Nachgelassene Fragmente*, eingerichtet und eingeleitet von Youssef Ishaghpour, Neuwied und Darmstadt 1975. Goldmann hat noch eine Reihe von weiteren Studien zu Lukács verfasst, die sehr lesenswert sind; enthalten sind sie in: Lucien Goldmann, *Dialektische Untersuchungen*, Neuwied und Berlin 1966.

23 Georg Lukács, »Vorwort« (1967). Vgl. auch: Georg Lukács, »Mein Weg zu Marx«, in: ders., *Schriften zur Ideologie und Politik*, ausgewählt und eingeleitet von Peter Ludz, Neuwied und Berlin 1967, S. 323–329.

24 Damit soll der theoretische Ertrag einiger dieser Beiträge keinesfalls geschmälert werden; es ist erstaunlich, wie es Lukács in dieser Phase seines Schaffens gelingt, in den ausschließlich der kommunistischen Selbstverständigung dienenden Texten Gedanken von höchster Subtilität und Originalität unterzubringen. Ein

danken sich auch dieser Phase seines Werkes noch heute lesenswerte Studien und Monographien vor allem zum literarischen Realismus und zur Grundlegung einer marxistischen Ästhetik, doch keine davon sollte dieselbe durchschlagende, ja umstürzlerische Wirkung besitzen wie *Die Theorie des Romans* oder *Geschichte und Klassenbewußtsein*; in ihrem Duktus und in ihrer Sprache, im Stil und in den Prämissen blieben Lukács' Veröffentlichungen aus dem zweiten Viertel des Jahrhunderts zu sehr dem Vokabular des dialektischen Materialismus verhaftet, als dass sie ein größeres internationales Publikum hätten erreichen können. Eine Ausnahme von dieser Regel gibt es jedoch, zwar auch sie der parteioffiziellen Doktrin verpflichtet, aber doch so reich an neuartigen Einsichten, dass auch sie zu einem allgemeinen Einstellungswandel innerhalb der Geisteswissenschaften führen musste; dabei handelt es sich um das Buch *Der junge Hegel*, das Lukács noch in seinem Moskauer Exil geschrieben hat, aber aufgrund des einsetzenden Weltkriegs erst 1948 veröffentlichen konnte.²⁵

Der intellektuelle Wandel, den *Der junge Hegel* alsbald in Gang setzte, betraf das Bild des Deutschen Idealisten in der damaligen Philosophie und in den ihr benachbarten Disziplinen. Schon lange vor seiner Zeit in Moskau muss in Lukács der Gedanke herangereift sein, sich einmal ausführlicher mit der philosophischen Entwicklung des jungen Hegel auseinanderzusetzen; bereits in einer 1922 veröffentlichten Rezension des Buches von Wilhelm Dilthey über *Die Jugendgeschichte Hegels* beklagte er, dass es der Studie neben vielen Verdiensten an Aufmerksamkeit für die konkret-historischen Umstände mangle, unter denen Hegel sich noch vor der *Phänomenologie des Geistes* eigenständig einen Weg zu seiner dialektischen Methode gebahnt habe.²⁶ Als wolle er diesen Mangel wettmachen,

gutes Beispiel dafür liefert: »Alte Kultur und neue Kultur« (in diesem Band, S. 249-265) – darin spiegelt sich im neuen Gewand des historischen Materialismus noch einmal der alte, aus der Frühphase stammende Widerstreit von »Leben« und »Form«.

25 Über die Umstände der Entstehung unterrichtet das von Lukács für die DDR-Ausgabe 1954 geschriebene »Vorwort«, in: GLW, Bd. 8, S. 9-12. Eine ins Detail gehende Rekonstruktion der Widerstände gegen die Publikation des Werks in der DDR findet sich in Wolfgang Harich, *An der ideologischen Front. Hegel zwischen Feuerbach und Marx*, hg. von Andreas Heyer, Marburg 2013.

26 In diesem Band, S. 302-305; vgl. auch den interessanten Nachruf auf Dilthey im vorliegenden Band, S. 110-111.